



Staats- und
Universitätsbibliothek
Bremen

Staats- und Universitätsbibliothek Bremen

DFG Projekt Die Grenzboten

Die Grenzboten

Berlin u.a., 1841 - 1922

Die Minciolinie.

urn:nbn:de:gbv:46:1-908

Die Minciolinie.

Die bei Springer in Berlin erschienene Broschüre „der Besitz Venetiens“ hat in No. 2 der Grenzboten bereits vom politischen Standpunkte aus eine genügende Beleuchtung gefunden. Im Folgenden versuchen wir den Verfasser derselben auch in seiner Eigenschaft als Militär und Stratege des Irrthums zu überführen.

Der Verfasser sagt: Wenn Venetien dem neuitalienischen Reiche einverleibt wird, so werden die Franzosen in Venedig eine mächtige Flotte stationiren und ihre Arsenalen für dieselbe anlegen; sie werden sich (man merke, die Franzosen) Dalmatien und Illyrien einverleiben und militärisch gegen den Orient operiren!

Wir überlassen es dem Politiker, den Satz des Verfassers zu widerlegen, daß Italien der ewige Verbündete und dienstbare Vasall Frankreichs sein wird. Bis jetzt ist es aber doch eine unerhörte Voraussetzung, daß eine Macht auf dem Gebiet einer andern, wenn auch noch so kleinen, noch so unterwürfigen, oder strategisch noch wichtigeren, ihre dauernden Kriegsdepots und Werkstätten anlegt. Hat jemals Rußland in Kiel oder im Piräus, England in Lissabon, Oestreich in Ancona oder Catania Arsenalen gegründet, ja nur den Anflug eines solchen Gedankens gehabt?

Die maritime Bedeutung Venedigs spielt überhaupt eine hervorragende Rolle in dem Buche. Von Venedig aus soll unter Umständen die französisch-italienische Flotte den östlichen Theil des Mittelmeers beherrschen und England daraus verdrängen. England soll dadurch genöthigt werden, seine Seemacht zu theilen und sich zu schwächen. Daß der Verfasser hierbei die Bedeutung Korfus, namentlich in seiner nahen Verbindung mit Malta, nicht würdigt, ist Sache der Ansicht. Entschieden fehlerhaft aber ist, daß er vergißt, zu bemerken, wie auch Frankreich seine Seemacht theilen muß, wenn es einen bedeutenden Theil in den Saß des adriatischen Meeres steckt.

Dabei rechnet die Schrift mit ungeheuren Zahlen. Die nächsten Jahre bringen uns Flotten von 60 Schraubenlinienschiffen für Frankreich, von 30 für Italien, von 30 für Spanien, von 10 für Oestreich, und England wird

deren alsdann 120 halten müssen. Woher diese Schiffe kommen, woher ihre Bemannung, woher das Geld, und wozu sie endlich da sind, wenn nicht um den gründlichen Bankerot aller jener Staaten herbeizuführen, oder zu beschleunigen, darüber vernehmen wir wenig.

Die Kriege des letzten Jahrzehnts zu Land und zu Wasser sollten aber doch lehren, daß die marktschreierisch anschwellenden Papierheere und Papierflotten einer bedeutenden Ermäßigung bedürfen, wo es den Ernst des Krieges gilt. Wer an der Hand der Erfahrung und mit Würdigung der wirklichen Verhältnisse die Möglichkeiten erwägt, wird die zur kriegerischen Operation verwendbaren Heere eines gesunden Staates auf allerhöchstens 1 Procent und die Flotten nur so hoch annehmen dürfen, daß die Hälfte der Mannschaft der Handelsflotte dazu ausreicht. Was darüber, ist vom Uebel im Frieden, weil es das Mark des Landes frißt, und unerschwinglich im Kriege, wo der Ueberschuß höchstens zur Füllung der Lücken dient.

Die Bedeutung Venedigs und Triests für den orientalischen Handel sollte Niemand in Abrede stellen. Ob aber je ein Welthandel in jenen Gegenden sich wieder entwickeln kann, auch nach der Durchstechung der Landenge von Suez, scheint uns mindestens sehr fraglich. Jedenfalls aber dünkt uns ein freies Venedig für Deutschlands Handelsinteressen wünschenswerther, als das unter stetem Belagerungszustande befindliche. Wir fragen, was der Zustand der deutschen Rheinlande sein würde, wenn Holland und Belgien österreichische Sa- trapien wären?

Das Hauptargument des Verfassers indeß für die Wichtigkeit der strategischen Position ist dies: daß die zu vertheidigende Linie nur 7 oder $3\frac{1}{2}$ Meilen lang, daß sie eine doppelte, und daß sie durch die Kunst, d. h. die vier Festungen, noch erheblich verstärkt sei. Wir wollen die Stärke der Festungen an sich nicht bestreiten und es einem Blicke auf die Karte überlassen, zu zeigen, daß die Etisch dem Mincio etwa parallel fließt; wir wollen hinzufügen, daß der Mincio auf der $3\frac{1}{2}$ Meilen langen Strecke leicht, die Etisch fast überall schwer zu passiren ist. Dagegen müssen wir sehr bestimmt in Abrede stellen, daß die Vertheidigungslinie überall nur $3\frac{1}{2}$ oder 7 Meilen, d. h. die Länge von Peschiera bis zu den Sümpfen von Mantua, resp. zum Po, betrage.

Wir müssen ferner ausdrücklich bemerken, daß es darauf ankommt, den Werth der strategischen Position Venetiens für einen allgemeinen Krieg zu erwägen: so thut auch der Verfasser, so seine Meinungsgenossen in der Presse überhaupt. Denn gegen Italien allein, das gibt jeder zu, bedarf Oestreich keiner so gewaltigen Vertheidigungsmittel; gegen Frankreich und Italien aber ist Oestreich entweder in seinen Erblanden durch die deutsche Neutralitätsgrenze höchst bequem und sicher gedeckt und die Bedeutung Venedigs zur Schüzung

Wiens ist null, da letzteres gar nicht bedroht ist; oder aber die deutsche Grenze wird vom Feinde nicht respectirt. Der letzte Fall ist der in Betracht kommende.

Hier ist nun die zu vertheidigende Linie (die Neutralität der Schweiz, also den günstigen Fall angenommen) nicht $3\frac{1}{2}$, nicht 7, sondern von der Pomündung bis zum Stilfser Joch ziemlich genau 42 deutsche Meilen lang. Wir gestehen, daß einige Meilen dieser Grenzentwicklung durch die Natur vollkommen gesichert sind — etwa so wie die Strecke zwischen Bingen und Coblenz gegen einen feindlichen Rheinübergang und wie noch viel längere Strecken der Alpenvertheidigungslinie Oestreichs.

Der Uebergang über den unteren Po ist allerdings an sich nicht so leicht, als der über den Mincio — aber auch nicht schwerer, als der über den unteren Rhein oder die untere Elbe und Weichsel — welche Uebergänge keineswegs zu den größten Kunststücken der Tactik und Strategie gezählt werden.

Der Uebergang auf der Bergstrecke vom Bormio bis zum Gardasee dagegen bietet mehrere gute Straßen, das Stilfser Joch, den Tonale und die Straße, welche am Idreo See in die Giudicaria, auf Trient und Roveredo führt. Jedenfalls mußte der Verfasser nach seiner Behauptung, daß der Weg vom Isongo bis Wien, der mehrmals über die Alpen führt, gar nicht zu vertheidigen ist, zugeben, daß das Eindringen in Tirol von jener Seite her keine unüberwindlichen Schwierigkeiten hat. Wir halten es nun freilich noch mit mancherlei Bedenkllichkeiten verknüpft, falls Oestreich sich mannhaft widersetzt: wir halten es aber zugleich im ABC der Kriegskunst begründet, daß ein feindlicher Feldherr eher über den Po und diese Alpenpässe vordringen, als mit dem Kopfe gegen die Festungen rennen wird.

Es ist wol nicht nöthig, zu bemerken, daß bei jedem Defensiv-, geschweige Festungskrieg der Feind als übermächtig, durch vorhergehenden Sieg oder Zahl, vorausgesetzt wird und daß die von Westen kommende Heeresmacht also einigermaßen frei sich bewegen kann. Der Werth der Festungen liegt darin, daß eine geringe Macht einer großen die Wage halten kann. Hat Oestreich in dem Viereck 200000 Mann und der Feind 200000 davor; so ist die Stärke der Festungen und Positionen nur eine untergeordnete Frage: dann sucht man sich im offenen Felde auf, und Schutzlinien zweiten und dritten Grades bieten dieselben Vortheile, wie der ganze Apparat des Viereckes.

Man hat sich daran gewöhnt, Tirol und den Kirchenstaat als neutrales Gebiet zu denken, so daß man dort auf keinen feindlichen Hauptstoß rechnet. In der italienischen Festung Bologna oder Brescello wird in Zukunft ein Brückentrain stehen, und die Gefahr eines Einbruches des Feindes von Süden her, im Rücken der Festungen, wie die eines directen feindlichen Marsches auf Bogen oder Trient zu gewärtigen sein. Jener Angriff würde größere Massen

erfordern; der Einfall in das südliche Tirol von der Lombardei aus dagegen wäre mit kleineren Corps auszuführen, während die Hauptmasse des Feindes vor der Minciolinie sich aufstellen und die österreichische Macht innerhalb des Vierecks binden könnte.

Seitdem Lombardei und Kirchenstaat piemontesisches Gebiet sind, laufen die Verbindungslinien des Vierecks mit dem Schwerpunkt Oesterreichs durch Tirol und über Vicenza, der feindlichen Grenze ziemlich nahe und parallel. Sie sind in weit höherem Grade als je zuvor exponirt. Der Gegner kann schon im Voraus Mittel anhäufen und vorbereiten, zu ihnen zu gelangen. Die nördliche, tiroler Communication ist leichter, die andere über Vicenza auf Udine schwerer zu benutzen, aber weil sie die Hauptcommunication ist, mit entscheidendem Erfolge.

Wie hätte sich z. B. der Krieg von 1859 gestaltet, wenn bei seinem Fortgange der Prinz Napoleon, statt oberhalb Mantua, den Po bei Ferrara überschreiten und Garibaldi u. a. Parteigänger auf Trient herabsteigen gekonnt?

Die Minciolinie ist nicht bloß zu tourniren, sie ist sogar verhältnißmäßig leicht zu tourniren. Denn die Werke sind zu sehr gehäuft, erfordern also zu viel Besatzung und lassen zu wenig Feldtruppen für die Vertheidigung anderer Stellen übrig. Angenommen, es stehen 200,000 Mann in der Lombardei, und 160,000 in Venetien und Südtirol — wir setzen absichtlich nur eine geringe Differenz — so wird der Feind mit 100,000 M. vor dem Mincio stehen bleiben und sich feldmäßig verschanzen; dann sind auch etwa 80,000 in den 4 Festungen und in Venedig gefesselt, während 100,000 M. des Feindes auf dem rechten oder linken Flügel eine Umgehung ausführen und, wo immer sie die Oesterreicher treffen, sie in der Minderzahl finden. Denn wollten die Oesterreicher die Festungen noch mehr entblößen, so würde der Feind in das Viereck eindringen und Peschiera und Mantua mit unzureichenden Besatzungen abschneiden und einschließen.

Das österreichische Heer aber müßte links und rechts Corps gleichzeitig detachiren, während der Gegner, durch die Aufstellung seines Corps vor dem Mincio maskirt, beliebig an den Po oder in die Alpen eine compacte Masse werfen kann.

Ein an Zahl noch stärkerer Feind würde noch freier und übermächtiger auf die Communicationen fallen können.

Den Einwand, daß das Viereck seine Bedeutung darin habe, einer österreichischen schwächeren Armee Schutz zu geben, bis sie sich durch Zuzüge verstärkt habe und zur Aufnahme der Offensive fähig sei, können wir allerdings bis zu einem gewissen Grade gelten lassen. Aber wir müssen wiederholt verneinen, daß es dazu des furchtbaren Festungsapparats bedarf, und betonen, daß die Minciolinie für Offensivbewegungen (wie auch die Schrift angibt) eine ungeeignete Basis bietet. Vor Allem aber behaupten wir, daß bei der Leichtig-

keit der Flankirung ein unternehmender Feind die Zeit, wo Zuzüge aus dem Innern des Kaiserstaats eintreffen, nicht abwarten, sondern ohne Zögern seine Ueberlegenheit benutzen wird.

Die Position bietet auf alle Fälle einem nur einigermaßen fähigen Gegner genug Schwächen, um die gepriesene Dreimeilenlinie illusorisch zu machen.

Man wird uns erwidern, daß man auch Ferrara gegenüber eine Festung anlegen oder Bogen, Trient u. s. w. befestigen werde. Freilich, man kann das ganze Land befestigen. Mit zu vielen Festungen aber ist auch nicht gedient — sie zersplittern die Kräfte und fordern zu einem kühnen Durchbruche auf, weil nirgend eine compacte Macht, die der Feind zu fürchten hat, vereint bleibt.

Endlich haben wir noch ein Wort zu sagen gegen die Meinung, daß Oestreich ohne Venedig wehrlos sei. Wir wollen zunächst Aet nehmen, daß der Verfasser, bald nachdem er den Weg nach Wien als offen erklärt hat, das Kriegsführen in den Alpen für eine heilige Sache ansieht. Wir sind in der That der Ansicht, daß die Linie Triest, Villach, Bogen, Fünstermünz, im Vergleich mit vielen, ja den meisten Vertheidigungslinien anderer Staaten eine sehr günstige ist, und daß sie Vorzüge bietet, welche die Minciolinie nicht hat. Sie ist einmal kaum länger als die venetianische Vertheidigungslinie, indem sie 42, jene 45—50 Meilen Ausdehnung hat; dann ist sie zu einer Aufstellung geeignet, von der aus kräftige Offensivbewegungen nach Süd und West möglich sind. Ferner ist sie den Hilfsquellen des Landes näher und nicht in den Communicationen, auf denen Zuzüge und Zufuhren sich bewegen, bedroht. Endlich kann ein auf ihr stehendes Heer sich rascher mit einer Donauarmee zur Operation nach Baiern hin vereinigen. Die österreichische Kriegsgeschichte beweist, daß der Kaiserstaat mehrmals unterlag, weil die nach Italien zu weit vorgeschobenen und verzettelten Kräfte nicht rechtzeitig die Donau erreichen konnten. Was die Offensivstärke dieser zweiten oder subalpinischen Linie (wenn wir sie so nennen dürfen, obgleich sie größtentheils schon hinter einer Alpenfette, aber doch vor dem Hauptstocke liegt) betrifft, so sei zunächst wiederholt, daß die Minciolinie keine große Offensivkraft hat.

Es ist aber — und dies sei besonders hier betont — eine große Schwäche einer Defensivstellung, wenn sie nicht auch kräftige Offensivstöße und günstige Diversionen erleichtert. Diese Schwäche der Minciolinie beruht darauf, daß von ihr derartige Gegenbewegungen nur in einer Richtung, senkrecht an dem Mincio nach West, zu bewerkstelligen sind. Das Beispiel des Jahres 1848 beweist hiergegen nichts, da Radetzki größtentheils wenig geübte und schlecht geführte Truppen gegen sich hatte: gegen solche ist jede Stellung gut.

Die zweite Linie dagegen bietet Debouchés am Isongo, bei Tarvis, Feltre und durch Tirol, sowol gegen Verona als über die obgenannten Pässe in die

Lombardei. Ein franco-italisches Heer in der letzteren kann mit Gemüthlichkeit einem schwächeren österreichischen Heer im Viereck sich gegenüber aufstellen; in Venetien ist es, selbst wenn es die Ueberzahl für sich hat, von Flankenangriffen und Diverfionen im Rücken bedroht, in unsicherer Lage.

Der Verfasser meint, daß mit dem Verlust der Minciolinie der Weg nach Wien offen stehe. Allerdings — wenn das Viereck mit seinen Vorräthen genommen, wenn Oestreich seine Hauptanstrengungen zur Erhaltung Mantuas und Veronas daran gesetzt, wenn seine Heere sich vergebens dabei verblutet haben — dann wird Oestreich voraussichtlich keine hinreichenden Mittel mehr haben, sich weiter energisch zu vertheidigen, wenn auch noch ein zweites Viereck auf dem Wege nach Wien läge. Deshalb aber ist es ein Capitalfehler, die Hauptdefensivstellung so weit vorgeschoben zu haben.

Hat sich aber Oestreich in einem solchen Kampfe nicht erschöpft, so bietet ihm nicht nur die erwähnte Linie eine treffliche Defensivstellung; sondern selbst nach ihrer Forcierung durch den Feind sind auf dem Wege nach Wien noch zweimal die Alpen und zwei Flußlinien, Drau und Mur zu passiren. Auf diesen Punkten ist der Widerstand unter günstigen Aspecten aufzunehmen. Wien ist gegen Italien durch die Natur stärker vertheidigt, auch ohne Esch und Mincio als etwa Berlin gegen Frankreich.

Nur wenn Oestreich nicht will, kann dieser Schutz seinen Werth verlieren. Wir wollen noch die Bedeutung erörtern, welche eine einigermaßen zahlreiche feindliche Flotte am Ende des adriatischen Meeres auf die Defensivstellung Oestreichs üben muß.

Eine Landung in Venetien ist nach der Beschaffenheit der Ufer allerdings schwierig, aber keineswegs unmöglich. Die Anwesenheit einer solchen Flotte bindet bedeutende österreichische Kräfte an der Küste, vor Allem in der Stadt Venedig; sie ist namentlich immer bereit, den Uebergang des Feindes über den unteren Po zu unterstützen oder durch Streifereien vereinzelter Corps die Arrières der Mincioarmee zu beunruhigen.

Außerdem bedroht die Anwesenheit einer feindlichen Flotte mit Landungstruppen das ganze österreichische Littorale und nöthigt Oestreich überall Küstenwachen und hier und da stärkere Corps zu detachiren. Es scheint sogar fraglich, ob der lange dalmatinische Küstenstrich überall, mit Ausnahme einiger fester Punkte, dagegen zu halten ist. Um Triest und Fiume müßte aber jedenfalls ein bedeutender Truppenkörper zur Abwehr einer Landung bereit sein, welcher der Operationsarmee am Mincio abginge.

Gelänge nun aber dem Feinde eine Landung, sei es, bei Venedig, sei es bei Triest oder Fiume, in größerem Maßstabe; setzte er sich fest, und verstärkte er sich von seiner nächsten Basis Ancona aus in raschen Folgen, so wäre die Mincioarmee sehr wesentlich in ihrer Rückzugslinie bedroht und vielleicht

ohne Entscheidungskampf zum Rückzug und zum Aufgeben der Festungen mit ihrem Kriegsmaterial gezwungen.

Wäre dagegen die österreichische Armee auf der zweiten Linie aufgestellt, und Venedig Feindesland, so würde die Sache wesentlich günstiger stehen. Oestreich wäre hier von vorn herein angewiesen, seine Kräfte so zu disponiren, daß sie unmittelbar oder rasch die Küstenvertheidigung vom Isonzo bis Fiume übernehmen könnten. Wollte der Feind seine Hauptanstrengung auf eine Landung richten, so würde auch Oestreich seine Hauptmacht dahin werfen können, ohne in die Gefahr zu kommen, den Rücken preiszugeben oder weitvorliegende kostbare Stapelplätze für den Krieg zu verlieren.

Nach dem Vorstehenden glauben wir sagen zu können, daß eine franco-italische Armee und Flotte Oestreich aus der Mincio-Position einfach hinausmanövriren können. Bei der zweiten Linie ist ihnen dies unmöglich. Sie werden es noch weniger können, wenn ein oder der andere Punkt derselben nur mäßig dauernd besetzt wird.

Es ist vielleicht nicht überflüssig zu wiederholen, daß diese subalpinische Linie ihren Werth theilweise oder ganz verliert, wenn Oestreich um die Mincio-Linie schon einen verlustvollen Entscheidungskampf gekämpft hat. Alsdann werden geschwächte und demoralisirte Truppen in sie als Rückzugsposition einrücken, welche voraussichtlich an sich zu wenig zahlreich zur Vertheidigung sind und denen Oestreich alles Nöthige zuzuführen nicht mehr die Mittel hat.

Diese Bemerkungen mögen genügen, auf die Schwäche des Raisonnements hinzuweisen, daß Deutschland und Oestreich die Minciolinie unter allen Umständen um ihrer militärischen Stärke und Unentbehrlichkeit willen halten müssen.

Die politische Lage mag gute oder schlechte Gründe zu der Meinung bieten, Venetien müsse österreichisch sein und bleiben — militärische Gründe gibt es nicht, welche Deutschlands Sicherheit im Süden unbedingt von diesem Besitze abhängig machen. Einem schwachen Feinde gegenüber ist das Viereck überflüssig, einem überlegenen gegenüber unzulänglich.

Ja, in der Verkennung dieses Umstandes, liegt für Oestreich die Gefahr, daß bei einem späteren Kampfe der Fehler begangen wird, um die Erhaltung der Minciolinie, in ungünstiger Ferne von seinem Mittelpunkt, Alles auf Spiel zu setzen und die großen strategischen Vortheile aller näherliegenden Linien zu vernachlässigen oder zu verlieren: d. h. den Weg nach Wien zu öffnen.